

Zu diesem Heft

„Nimm das Gleiche von der Gesellschaft (Jesu)“, lautete der Auftrag, den Mary Ward 1611 in einer Gebetserfahrung vernahm. Ihre Gemeinschaft, die spätere Congregatio Jesu, existierte bereits seit 1609, wenn man von der ersten Schar von Gefährtinnen ausgeht, welche die Gründerin in der englischen Mission um sich gesammelt hatte. Doch erst zwei Jahre später erkannte sie, welche Verfassung sie ihrem Institut geben sollte: die Konstitutionen des hl. Ignatius. Das bedeutete apostolische Tätigkeit, Klausurfreiheit, kein gemeinsames Chorgebet und kein besonderes Ordenskleid, weltweite Sendung, ein besonderes Gelübde zur Sendung durch den Papst sowie die zentrale Leitung durch eine Generaloberin – Elemente, die damals für Frauen alles andere als selbstverständlich zu erlangen waren. Dass Mary Ward es dennoch versuchte, verlangte der jungen Frau das Äußerste ab, führte sie bis vor das Tribunal der Inquisition. Die Geschichte aber gab ihr Recht, denn heute verfügt die Congregatio Jesu über genau jenes Eigenrecht, das von Anfang an zu ihrer Gründung hätte gehören sollen. Mary Ward verfolgte beharrlich ihr Ziel, die nachfolgenden Generationen von Schwestern nicht weniger. So konnte in einer 400-jährigen Geschichte schließlich „das Gleiche von der Gesellschaft (Jesu)“ ins Werk gesetzt werden.

Das Gesicht der Congregatio Jesu hat sich über die Jahrhunderte teils stark verändert, weil die Not um die kirchliche Anerkennung manches Zugeständnis von den Schwestern verlangte, das nie in der Gründungsabsicht Mary Wards gelegen hatte. In der längsten Zeit seines Bestehens war der Orden fast ausschließlich im Bereich des Schulunterrichts tätig. So wichtig dieses Apostolat bis heute ist – besonders in Ländern, in denen Frauen sonst keinen Zugang zur Bildung hätten – so umfasst doch das ignatianische Charisma mehr und anderes. Dies entdeckt die Congregatio Jesu in einem gewaltigen Umbruch seit dem II. Vatikanum wieder, was sich auch in ihrem neuen Namen niederschlägt. Die früheren „Englischen Fräulein“, die „Maria Ward Schwestern“, werden nun, wie Mary Ward wollte, mit dem Namen Jesu bezeichnet (Congregatio Jesu, CJ), analog zur Gesellschaft Jesu (Societas Jesu, SJ). Der Name Jesu war wie dem hl. Ignatius auch Mary Ward besonders wichtig. Er war, wie es heißt, ihr erstes und ihr letztes Wort, und über jeden Brief, den sie begann, schrieb sie ihn im Kürzel *ihs*. Dieses *ihs* leuchtet dem Leser entsprechend auch auf dem Titelbild dieses Sonderheftes entgegen. Es zeigt den Gebetsraum unserer in Augsburg 2009 neu eingerichteten Maria-Ward-Gedenkstätte.

Unser Sonderheft der Münchener Theologischen Zeitschrift nimmt das 400-jährige Jubiläum der Congregatio Jesu zum Anlass, sich vertieft mit dem Leben ihrer Gründerin Mary Ward auseinanderzusetzen. Dabei spiegelt die thematische Vielfalt der Beiträge die vielschichtige Persönlichkeit der Engländerin und das wechselvolle Schicksal ihres Ordens wider. Der wissenschaftliche Streifzug durch ihr Leben und Werk beginnt mit einer Schau aus der Makroperspektive: *Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz* zeigt in ihrem Beitrag die europäische Dimension im Wirken Mary Wards auf und verortet es damit zutiefst in

der von ihr gewählten ignatianischen Spiritualität, zu der es gehört, über die Welt hin unterwegs zu sein. *Anne Conrad* schließt an diesen Blick in die Weite mit einer Untersuchung zum Bildungskonzept Mary Wards an, das ebenfalls von der Universalität der ignatianischen Sendung geprägt ist. Im Anschluss geht es zur Schau aus der Mikro Perspektive mit Beiträgen, die Mary Wards Wirken jeweils unter einem bestimmten Aspekt genauer beleuchten. Das erste Schlaglicht fällt mit *Georg Schwaigers* Beitrag auf Mary Wards Wirken in München und die Förderung ihres Instituts durch Herzog Maximilian I. von Bayern. *Ursula Dirmeier* lenkt den Blick des Lesers auf das innere Leben der mystisch begabten Frau. *Igna Kramp* beleuchtet die innere Entwicklung der Engländerin unter der Genderperspektive und stellt die Frage, wie Mary Ward dazu kam, die Frauenrolle ihrer Zeit aufzusprengen. Die besondere Liebe, die Mary Ward zu den Armen hatte und welche Konsequenzen dies für die Congregatio Jesu heute haben muss, will sie ihrer Gründerin treu sein, nimmt *Martha Zechmeister* unter die Lupe. *Norbert Jung* weist in seinem Beitrag auf, dass die Vorwürfe, die in der Aufhebungsbulle gegen das Institut Mary Wards erhoben worden sind, weitgehend entkräftet werden können. *Stefan Samerski* befasst sich mit den Schwierigkeiten, die sich bei der Heiligsprechung neuzeitlicher Ordensgründer ergeben und wirft einen Blick auf die laufenden Bestrebungen zur Kanonisierung Mary Wards. Das Heft schließt mit einer Gesamtschau aus der Makro Perspektive: mit einem Abriss der gesamten Geschichte der Congregatio Jesu von *Ursula Dirmeier* und einer Skizze der Congregatio Jesu heute von *Cosima Kiesner*.

Wir Schwestern der Congregatio Jesu danken herzlich den Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät der LMU, die uns die Publikation dieses Sonderheftes der MThZ zu unserem 400-jährigen Gründungsjubiläum ermöglicht haben, besonders den im Entstehungszeitraum des Heftes nacheinander mit der Schriftleitung betrauten Professoren Knut Backhaus und Roland Kany. Wir danken ebenso herzlich den einzelnen Autoren, die uns auf verschiedene Weise verbunden sind und mit ihren Beiträgen nicht nur das Zustandekommen dieses Sonderheftes zum Jubiläum ermöglicht, sondern auch die Forschung zum Leben und Wirken Mary Wards wesentlich vorangetrieben haben.

Igna Kramp CJ